

setzung müßten sich auch die christlichen Studenten Afrikas orientieren. Im Zusammenhang mit diesem Thema erarbeiteten die Teilnehmer eine Stellungnahme folgenden Inhalts:

Die Erfolge der Bemühungen Afrikas um seine wirkliche Unabhängigkeit und um seine Einheit hätten eine zusammenhangvolle Bemühung um eine „Ideologie“ zur Voraussetzung. Hier sei der „sozialistische Weg“ der zukunfts-trächtigere. Der Sozialismus als eine Ideologie, die nach Förderung der sozialen Gerechtigkeit und der Gemeinschaftsstrukturen strebt, sei in sich mit dem Christentum vereinbar. In diesem Ideal überträfe ihn letzteres, denn es zeige nicht nur, daß alle Menschen Brüder sind und das Christentum sie in ihrer Gesellschaft versöhnt, sondern auch daß es sie als Kinder Gottes versöhnt und vereinigt. Unvereinbarkeiten träten dann auf, wenn der Sozialismus, indem er sich eine partielle Vision des Menschen zu eigen macht, die Grundfreiheiten, welche die Achtung der religiösen Werte einbeziehen, ausschließt. Abschließend soll noch vermerkt werden, daß im Rahmen des Interafrikanischen Seminars gleichzeitig und erstmals für Afrika eine Studentenseelsorgerkonferenz stattfand, an der Vertreter aus 12 afrikanischen Staaten teilnahmen. In Anbetracht der verhältnismäßig starken Isolierung der Studentenseelsorger war diese Konferenz, die sich vornehmlich mit einem Erfahrungsaustausch über Fragen der Studentenpastoral befaßte, sehr fruchtbar.

Ökumenische Nachrichten

Tagung des Exekutiv Ausschusses des Weltkirchenrats

Als der Exekutiv Ausschuss des Weltrates der Kirchen am 8. August 1966 unmittelbar nach Beendigung der spannungsreichen Weltkonferenz „Kirche und Gesellschaft“ in Genf zusammentrat, stand naturgemäß im Vordergrund die Prüfung der Diskussionen und Beschlüsse dieser Konferenz (vgl. Herder-Korrespondenz 20. Jhg., S. 456). Darüber sollte bei der nächsten Zusammenkunft, die inzwischen vom 13. bis 16. Februar 1967 in Windsor bei London stattgefunden hat, ein Bericht vorgelegt werden, um daraus Folgerungen für die Vierte Vollversammlung des Weltrates der Kirchen 1968 in Uppsala zu ziehen (es ist übrigens dementiert worden, daß der Papst nach Uppsala eingeladen worden sei). Leider schweigt das Kommuniké über dieses Thema völlig, was nicht gerade auf Übereinstimmung hinweist. Auch vom ersten Tätigkeitsbericht des neuen Generalsekretärs Eugene Carson Blake, der inzwischen sein Amt angetreten hat, verlautet nur wenig, aber dieses wenige ist immerhin bedeutsam. Es heißt, seine besondere Sorge gelte einer stärkeren Heranziehung der Orthodoxen bei der Arbeit des Weltrates, was sicher mit dazu beigetragen hat, daß der Zentralschuss im kommenden August wiederum auf orthodoxem Boden, diesmal in Kreta, tagen wird. Sodann wies Blake darauf hin, die Gemeinsame Arbeitsgruppe mit dem Vatikansekretariat für die Einheit habe ein neues Stadium erreicht, besonders in der Mischehenfrage, die von allen als vordringlich angesehen werde. In dieser Frage hatte kurz vorher in Rom eine Konsultation stattgefunden, an der von Deutschland Prof. Franz Böckle, Bonn, und Oberkirchenrat Erwin Wilkens, Hannover, teilnahmen. Dafür war von Faith and Order 1966 ein ausgezeichnetes Gutachten über „Die Ehe und die Trennung der Kirchen“ erstellt worden, das

jetzt in „Ökumenische Diskussion“ (III, 1, Genf) abgedruckt ist. Ein analoges Symposium katholischer und reformierter Theologen in Zürich (vgl. Neue Zürcher Zeitung, 6. 3. 67) zeigt ebenfalls erhebliche Fortschritte, über die hier alsbald berichtet wird.

Befremden aber löste die Nachricht aus, das Sekretariat Bea habe den ersten Band des seit langem erwarteten Direktoriums für die Anwendung des Ökumenismusdekretes fertiggestellt, sei aber nicht dafür verantwortlich, daß es noch nicht veröffentlicht werden kann.

Dem Papst sekundiert?

Seit einem Jahr ist es die Absicht von Eugene C. Blake, dessen scharfe, von missionarischer Verantwortung inspirierte Thesen gegen den Vietnamkrieg der USA noch in Erinnerung sind (vgl. Herder-Korrespondenz 20. Jhg., S. 146), in dieser Frage mit der Diplomatie des Papstes gleichzuziehen. Während die letzte Sitzung des Exekutiv Ausschusses zur Vietnamfrage schwieg, bildet ein 6-Punkte-Programm diesmal fast den einzigen Inhalt des mageren Kommunikés, dessen interessanteste Seite aber sein dürfte, daß es sofort Rückwirkungen beim Nationalrat der Kirchen Christi in den USA und beim Rat der EKD hatte, gerade als ob eine „konzertierte Aktion“ gewollt werde. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird getadelt, daß sie nach der kurzen Unterbrechung des Bombardement von Nordvietnam wiederaufgenommen habe. Um mitzuhelfen, daß die Voraussetzungen für eine friedliche Selbstbestimmung des vietnamesischen Volkes geschaffen werden, forderte der Exekutiv Ausschuss:

1. Die USA sollten die Bombardierung Nordvietnams einstellen; 2. Nordvietnam sollte entweder im voraus oder als Entgegnung auf die Einstellung des Luftbombardements durch Wort und Tat seine Verhandlungsbereitschaft kundtun; 3. Südvietnam sollte sich Verhandlungen nicht widersetzen und auch der Einbeziehung des Vietcong zustimmen; 4. die Sowjetunion und Großbritannien sollten ihre Bemühungen um das Zustandekommen einer neuen Genfer Konferenz fortsetzen; 5. jede Regierung, auch wenn sie nicht direkt beteiligt ist, sollte die Öffentlichkeit für die Einstellung des Konfliktes zu gewinnen suchen, und 6. alle unmittelbar beteiligten Parteien sollten die Empfehlungen des UN-Generalsekretärs voll berücksichtigen.

Den Wendepunkt herbeiführen?

Der wesentliche Satz ist die Hinzufügung: „Mögen auch nicht alle diese Bedingungen erfüllt werden, so sind wir doch davon überzeugt, daß ein entsprechendes Vorgehen vieler Regierungen einen entscheidenden Wendepunkt herbeiführen kann...“ Um diesen Wendepunkt zu erreichen, sollten die Christen aller Länder auf ihre Regierungen einwirken (epd, 17. 2. 67).

So erklärt es sich, daß der Nationalrat der Kirchen Christi in den USA, schon früher in der Sache aktiv, unter dem 24. Februar an den US-Botschafter bei den UN, Arthur J. Goldberg, herantrat, „über alle zur Verfügung stehenden Kanäle“ Regierung und Volk von Nordvietnam zu Friedensgesprächen zu bewegen. Am gleichen Tage wurde bekannt, daß Bischof Kurt Scharf als Präses des Rates der EKD seiner Verbundenheit mit dem Nationalrat der Kirchen Christi in den USA in einem Schreiben Ausdruck gegeben hatte und zur öffentlichen Fürbitte für die Beendigung des Krieges in Vietnam aufrief (epd, 24. 2. 67).

Die nächstliegende Aufgabe aber ist die Vorbereitung der kommenden Sitzung des 100köpfigen Zentralaussschusses, dem die Entscheidungsbefugnis zusteht. Er wird nach Eingang der Einladung durch den Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Athenagoras I., vom 15. bis 26. August in der St.-Markus-Halle von Heraklion auf Kreta tagen und das Programm für die 4. Vollversammlung des Weltrates in Uppsala festlegen mit dem Generalthema: „Siehe, ich mache alles neu“ (Offb. 21, 5; vgl. dazu Herder-Korrespondenz 20. Jhg., S. 194 ff.). Bemerkenswert ist, daß neben die Probleme einer theologischen Deutung des technischen Fortschritts die Frage der Verkündigung überhaupt getreten ist, deren Behandlung dem Direktor der Abteilung für Weltmission und Evangelisation, Pfarrer Philip Potter, einem Farbigen, aufgegeben worden ist. Er machte schon auf der Dritten Vollversammlung in Neu-Delhi von sich reden. Er soll sich mit dem Wesen des christlichen Glaubens und seiner

Aktualisierung in der sogenannten säkularisierten und in einer überwiegend von nichtchristlichen Religionen geprägten Welt befassen (Öpg, 2. 3. 67).

Auch die Kommission von Faith and Order rüstet sich, ihren Beitrag zur Vierten Vollversammlung zu leisten. Nach dem inzwischen veröffentlichten Protokoll (Paper Nr. 48) der letzten Tagung 1966 in Zagorsk — eine weitere findet im Frühjahr 1967 statt — wird die Studienarbeit sich vorwiegend um das Hauptthema: „Schöpfung, Neue Schöpfung und die Einheit der Kirche“ bewegen, ferner werden die traditionellen Themen weitergeführt: Eucharistie, Geist und Ordnung bzw. Christus, Heiliger Geist und kirchliches Amt, schließlich Tradition und Traditionen und das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche. Der vorgesehene Arbeitstitel für die Sektion I der Vollversammlung des Weltrates in Uppsala — regelmäßig Faith and Order vorbehalten — wird etwa lauten: „Die Einheit der Kirche in einer zusammenschrumpfenden Welt“ (d. h., in welcher die Völker immer enger zusammenrücken).

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

„Geschichtliche“ und „anthropologische“ Christologie

Die katholische Christologie ist schon einige Jahre vor dem Zweiten Vatikanum durch die Auseinandersetzungen um das Ich Christi in eine gewisse Bewegung geraten. Inzwischen ist die Kontroverse um diese spezielle Frage jedoch merklich abgeflaut. Die These eines Doppel-Ichs Christi fand nur wenige Anhänger. Zudem zeigte sich immer deutlicher, daß die den Diskussionspartnern gemeinsame traditionelle Basis neu überprüft werden muß. Nachdem das Zweite Vatikanische Konzil in der Konstitution über die göttliche Offenbarung dem neuzeitlichen Geschichtsdenken den Eintritt in die katholische Theologie unwiderruflich gestattet hatte, konnten die überlieferten christologischen Grundsätze nicht mehr wie bisher aus der Auseinandersetzung herausgehalten werden. Denn nach einem Wort Ernst Troeltschs, an das Friedrich Gogarten kürzlich wieder erinnert hat, wirkt das geschichtliche Denken wie ein Sauerteig, der „alles verwandelt und schließlich die ganze bisherige Form theologischer Methoden zersprengt“ (E. Troeltsch, Über historische und dogmatische Methode in der Theologie, Bd. 2, Tübingen 1913, S. 730).

In dieser Situation bekommen auch die neueren Versuche evangelischer Theologen, die Christologie dem geschichtlichen Denken voll entsprechen zu lassen, für katholische Beobachter erregende Aktualität und Anziehungskraft. Manchem mag sogar scheinen, daß nach der umfassenden Rezeption der exegetischen Arbeit evangelischer Forscher nun auch die katholische Dogmatik sich nicht mehr länger den Konsequenzen verschließen dürfe, die in der neuesten evangelischen Christologie weithin schon gezogen sind.

Wie Heinz Zahrnt in seiner brillant geschriebenen und rasch berühmt gewordenen Studie über die protestantische Theologie des 20. Jahrhunderts gezeigt hat, ist die Christologie im „nachbultmannschen Zeitalter“ vor allem durch die „Wiederentdeckung des historischen Jesus“ gezeichnet

(H. Zahrnt, Die Sache mit Gott, München 1966, S. 326 bis 381). Die christologischen Konsequenzen, die aus dieser Wiederentdeckung gezogen werden, tendieren jedoch nach zwei entgegengesetzten Richtungen. Man kann sie vereinfachend mit den Titeln „Geschichtstheologie“ und „Existenztheologie“ bezeichnen (S. 377).

„Weltgeschichtlich“ orientierte Christologie

Wenn man nämlich wie Ernst Käsemann neben dem historischen Jesus auch das Ostergeschehen als wirklich konstitutiv für das urchristliche Kerygma annimmt, tritt in der Christologie wieder klar die Bedeutung der Auferstehung und Erhöhung Jesu zum Herrn der Weltgeschichte zutage. Es zeigt sich so, daß es in der Geschichte Jesu nicht nur um eine neue Selbst- und Weltinterpretation des Menschen, sondern um die faktische Herrschaft Jesu über den Kosmos geht. Die in der neueren evangelischen Christologie zuweilen sehr verdeckte kosmische Dimension der Herrschaft Christi ist also wieder erkennbar. (Vgl. dazu den Literaturbericht bei H. Riedlinger, Die kosmische Königsherrschaft Christi, „Concilium“, Februar 1966, S. 53—62.) Zugleich wird aber auch die lange Zeit als spätjüdische Vergeltungslehre verachtete „Apokalyptik“ rehabilitiert. „Apokalyptik“ kann nun geradezu zum Leitwort für eine „weltgeschichtlich“ orientierte Christologie werden, das dem anderen programmatischen Titel „Anthropologie“ entgegengestellt wird. „Apokalyptik oder Anthropologie“ — so läßt sich nach Zahrnt die oben genannte Alternative in der Ausrichtung heutiger protestantischer Christologie kennzeichnen (S. 347). Auch in Wolfhart Pannenburgs Christologie wird die Apokalyptik zum Prüfstein unserer Kontinuität mit dem urchristlichen Kerygma: „Wenn die apokalyptische Erwartung uns gänzlich unvollziehbar sein sollte, dann ist uns auch der urchristliche Christusglaube nicht mehr vollziehbar . . . Darüber muß man sich klar sein, wenn man über die Wahrheit der apokalyptischen Erwartung eines zukünftigen Gerichtes und einer Auferstehung der Toten diskutiert: Es geht dabei unmittelbar um das Fundament des christlichen Glaubens.“ (W. Pannenberg, Grundzüge